

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

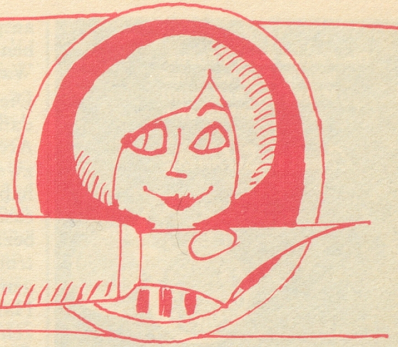
### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau



## Die unzivilisierten Zeiten

Es gab sie, diese unzivilisierten Zeiten, wo sich Frauen, die in denselben Mann verliebt waren – die eine war vielleicht sogar verheiratet mit ihm – vergifteten, sich Vitriol ins Gesicht gossen, sich verprügelten, sich gegenseitig die Haare büschelweise aus dem Kopf rissen – was die Franzosen so hübsch und anschaulich als «se créper le chignon» bezeichnen. (Natürlich geht es auch mit kürzerem Haar.)

Als sich die Zeiten zusehends zivilisierten, begnügten sich die Rivalinnen damit, sich gegenseitig ein fürchterliches Renommée zu machen, wodurch sich ihre bisherigen gemeinsamen Freunde und Bekannten in zwei scharfgeschiedene Lager spalteten.

Da hat sich jetzt verschiedenes geändert, wenigstens an der Oberfläche. Die Frisuren bleiben unberührt. Vitriol wird in keinem besseren Haushalt mehr geführt. Man erwähnt es gar nicht mehr. Ich glaube, sogar in Italien hat man es aufgegeben. Verprügeln? Das habe ich zuletzt vor Jahrzehnten in Paris gesehen, auf der Straße, wo zwei Damen «se crépaient le chignon» und sich ein paar kräftige Ohrfeigen ins Gesicht und ein paar krachende Fußtritte ans Schienbein verabfolgten. Und daneben stand mit anerkennendem und etwas selbstgefälligem Lächeln der Cavalier, der Gegenstand all dieser kriegerischen Handlungen. (Es muß einen Mann ja mit Stolz erfüllen, derart geliebt und geschätzt zu werden, – und gleich von zweien aufs Mal.)

Trotzdem: man trägt das alles kaum mehr. Man ist fein und zivilisiert und begrüßt sich auf Parties genau so herzlich wie einst. Man macht sich Komplimente über Kleider und Frisuren (warum nicht auch über «den» Mann? Vielleicht weil er, seit er nicht mehr zu kriegerischen Handlungen führt, nicht einmal zu crépierten Chignons, etwas von seiner Vormachtstellung als Kampfobjekt verloren hat? Ich weiß es nicht).

Dafür redet man über die Kinder: «Ihr Irenli», sagt man, «ist bildhübsch geworden. Ich wollte, meine Barbara ...» Und: «Ihr Andreas sei scheint's weitaus der Geschei-

teste seiner Klasse, auf den können Sie stolz sein.»

Gelegentlich treffen sich die betroffenen Damen auch ganz unter sich und tun das, was man «sich aussprechen» nennt. Das heißt, sie reden von dem, was beide schon längst genau wissen, und worüber nach meiner Auffassung unter den beiden Damen ja eigentlich nichts zu bereden bleibt.

Aber es gehört scheint's zur Zivilisiertheit, daß man «sich über diese Dinge ausspricht». Lang und gründlich. Denn mindestens eine der beiden hat Zeit, meist beide.

Ich frage mich manchmal, wenn man mir so etwas schildert, ob wohl der Gegenstand der zivilisierten Aussprache gar so Freude hätte, wenn er ihr unbemerkt beiwohnen könnte. Ich würde sagen, nein.

Und was mich angeht, bin ich leider vollkommen unzivilisiert. Ich traure den Zeiten nach, où les femmes se crépaient le chignon.

Freilich schikanieren sich, nach dem was man so hört, manche der Damen – wenn auch nicht grad die feinsten – noch ein bißchen. Etwa indem sie sich um drei Uhr morgens, ohne zu reden, anrufen, oder sonst etwas, was in diesen unheroischen Störungssektor gehört.

Aber es kann auch anders enden. Vor lauter Aussprachen befreunden sich die Damen aufs herzlichste und der Gegenstand der Aussprachen, der gründlichen und zeitraubenden,

wird allmählich zu einem Gegenstand gemeinsamer Ablehnung. («Mir macht er es genau so. Uebrigens sieht man ihn im Moment überall mit einer Neunzehnjährigen. Mit Minijupe!»)

Und schon ist eine Phalanx entstanden, eine Freundschaft fürs Leben, oder doch bis auf weiteres, und der Gegenstand der Achsenbildung steht – nicht ganz zu unrecht – draußen im Regen. *Bctbli*

## Der Hut

Meine Frau muß einen neuen Hut haben. Da ich das Portemonnaie habe, darf ich mit. Bei einem Modell, das ihr gefällt, mir aber nicht, lächle ich. Da sagt meine Frau zu der Verkäuferin: «Säged Si äm nur, was er choscht, är lachtet dänn nümme.» *HG*

## Die Occasion

Hannes träumte, wie jeder heutige Mann, von einem Auto. Zu einem Neuwagen reichten leider die sauer ersparten Batzen nicht, wohl aber zu einer Occasion. Waren nicht die alten, noch in Maßarbeit hergestellten Wagen für ein ganzes Leben gebaut und nicht solche Wegwerfware, wie die heutigen Fließbandwagen? Natürlich wußte Hannes

um die Gefahren eines Occasionskaufs und er schwor sich selber und seinem eher ängstlichen Eheweib, daß er nicht zu den Hereingelegten gehören würde! Hannes fing also ganz systematisch einen alten, sehr gepflegten Wagen zu suchen an, und eines Tages sah er dann seinen Traumwagen, einen aristokratischen, direktorialen «Adler». So dickes Blech verwendet heute überhaupt keine Autofabrik mehr. Der Wagen war sehr gepflegt, nirgends ein Fleckchen Rost und echtes Lederpolster, wenn auch etwas abgegriffen. Und er kostete nur ganze 600 Franken! Hannes war glücklich und kaufte dieses Auto.

Nach einem Monat stellte er fest, daß verschiedenes unter der Motorhaube ersetzt werden mußte. Schließlich hatte Hannes ja nur 600 Franken für die Anschaffung des Autos bezahlt, also konnte er gut noch einige Franken für Reparaturen ausgeben! Die Reparaturkosten betrugen 845 Franken. Nachdem der Luxuswagen aus den Anfängen des Automobils wieder fahrbereit war, unternahm Hannes mit seiner ganzen Familie die erste, große Ausfahrt. Er war stolz und restlos glücklich ... bis er einige Wochen später feststellte, daß mit den Bremsen etwas nicht stimmte. Nach den Bremsen spukte der Vergaser und dann war es wieder ein Motorteil, der ersetzt werden mußte. Hannes rechnete eines Abends aus, daß er nun 3900 Franken an Reparaturen

